

25. Ein Renaissance-Mensch

Unter einem Renaissance-Menschen stellt man sich pracht- und machtliebende Personen mit einem ungeheuren, manchmal bis an die Grenze des Kriminellen reichenden Lebenswillen vor. Cesare Borgia und seine Schwester Lucrezia etwa. Die Renaissance kommt zu Ende des 15. Jahrhunderts über die Alpen nach Deutschland. Man studiert nicht nur die alten lateinischen und griechischen Autoren, man beginnt auch nach antikem Vorbild zu bauen, man will den Staat als eine Art Kunstwerk begreifen, denkt der Erziehung der Jugend nach. In der Epoche, die wir Renaissance heissen, erscheinen individuell rundum ausgeformte und farbige Persönlichkeiten. Häufig schreiben sie auch. In diesem Sinn waren der französische Dichter Rabelais und sein in Basel weilender Übersetzer Fischart Renaissance-Menschen, ebenso Montaigne, der mit wachen Augen den Oberrhein besuchte, desgleichen der Basler Schulrektor Thomas Platter. Antike Bildung, Kenntnis der Literatur, eine rege gesellschaftliche oder politische Tätigkeit kennzeichneten diese Menschen. Sie standen ihrer Welt, eben dem 16. Jahrhundert, interessiert und offen, häufig auch beharrlich fragend und manchmal skeptisch gegenüber.

Gesucht ist demnach ein typischer Renaissance-Mensch im Dreiland am Oberrhein. So nannte er sich selber in seinem 1579 in Strassburg verfassten Testamt: „Lazarus von Schwendi, Ritter und Freiherr von Hohenlandsperg, Herr zu Kirchhofen, Pfandherr zu Burkheim, Dreyberg und Kaysersberg, römisch-kaiserlicher Rath und gewester Feld-Obrister zu Oberungarn“. Burkheim und Kirchhofen liegen im Breisgau, die Herrschaft Hohenlandsberg umfasste elsässische Dörfer wie Kientzheim, Sigolsheim, Teile von Ammerschwyr, Türkheim, Wintzenheim. Lazarus von Schwendi war somit ein Herr auf beiden Seiten des Rheins, und man darf gleich hinzufügen, dass er auch Burgvogt zu Breisach war.

Nun sein Leben in Stichworten: 1522 in Mittelbiberach unehelich geboren. Zwei Jahre alt ist er, da er dank Kaiser Karl V. legitimiert wird als Sohn des ledigen Ruland von Schwendi. Dieser stirbt bald, Bürgermeister und Rat von Memmingen werden Vormund und Testamentsvollstrecker. Lazarus soll studieren, er geht nach Basel, das seit 1529 reformiert ist. 1535 zieht er weiter nach Strassburg. Er lernt perfekt lateinisch und französisch; später wird er auch spanisch, ungarisch, holländisch sprechen. Aber er ist kein sehr ordentlicher Student, die Vormünder haben Kummer mit ihm, runzeln die Stirn.

Mit 23 Jahren kommt er nach Memmingen zurück. Sogleich gibt es Krach. Wegen einer etwas dubiosen Frauengeschichte kommt er für ein paar Tage ins Gefängnis, wird dann aber mündig erklärt und droht dem Rat unverzüglich einen Prozess wegen ungetreuer Vermögensverwaltung an.

Es folgt der grosse Karrieresprung: auf dem Reichstag von Regensburg tritt er 24jährig an der Seite Kaiser Karls V. auf, der an diesem intelligenten Haudegen offenbar Vergnügen findet. Er wird kaiserlicher Kommissar bei den protestantischen Reichsstädten. Er mahnt zur Toleranz, aber der Krieg des Kaisers gegen den protestantischen Schmalkaldischen Bund bricht aus; Schwendi geht ins Militär, erobert Gotha. Er nimmt einen früheren Waffenbruder gefangen, das Hofgericht verurteilt diesen zum Tod. Schwendi sieht sich vom Verurteilten als Erzschelm und Bösewicht kurz vor der Hinrichtung beschimpft. Die ganze Sache belastet ihn sehr. Als kaiserlicher Kommissar ist er diplomatisch bei den protestantischen Fürsten tätig, der Kaiser erhebt ihn in den Ritterstand, macht den Dreissigjährigen zum Burgvogt von Breisach. Schwendi heiratet – unglücklich –, tritt an die Spitze eines Regiments deutscher Landsknechte. Er wird in die Niederlande abkommandiert. Kaiser Karl dankt ab und überträgt die Regierung der Niederlande seinem Sohn Philipp II., Schwendi kämpft bis 1560 gegen die Franzosen.

37jährig kauft er die Pfandherrschaft Burkheim, 41jährig die Herrschaft Hohenlandsberg im Elsass zu vollem Eigen. Er hat jetzt verschiedene Residenzen am Oberrhein: Breisach, Burkheim, die Hohenlandsburg, am liebsten wohnt er in Kientzheim, einem befestigten, mit Schloss und Stadtrechten ausgestatteten Ort. Aber mit der Geruhsamkeit ist nichts, Kaiser Ferdinand schickt Lazarus von Schwendi nach Ungarn gegen die Türken. Er erlebt das ganze Elend solcher Feldzüge am eigenen Leib, erobert schliesslich die Festung Tokay und führt 4000 Fässer Tokayer Wein an den Oberrhein. Da ist wahrscheinlich die Überlieferung entstanden, er hätte die Tokayer Rebe in unsere Gegend gebracht.

Mit 47 Jahren hat er genug vom unsteten Leben. Er ist häufiger in seinen Residenzen anzutreffen, von allen Seiten kommen diplomatische und militärische Kuriere. Er dient nun dem Kaiser Maximilian II.. Er äussert sich zum Militärwesen, zur Reichsverfassung, er tritt in immer engeren Kontakt zu den calvinistischen Niederländern. Erstaunlich ist, wie der katholische Hofrat des Kaisers zusehends von einer fast erasmischen Toleranz andern Glaubensbekenntnissen gegenüber wird. Er schreibt viel, er dichtet über sich selber, gelegentlich mit einem Anflug von Melancholie.

Mein treuer Dienst bleibt unerkant,
 Das Spiel zu Hof hat sich gewandt,
 In Zeit der Noth war ich der best,
 Jetzt bin ich schier geworden der letzt ...

Der Mann, der zu den Grossen seiner Zeit gehörte, gewinnt plötzlich Züge einer lächelnden Weisheit und einer selbstlosen Hingabe, wenn man sieht, wie er sich den sozialen Zuständen

seiner Herrschaft zuwendet. Er gründet Spitäler, Stiftungen, setzt Lehrer ein. Er erlässt Wirtshausgesetze, kämpft gegen den Alkoholismus seiner armen Bauern. Er regelt die Anbauflächen der Rebberge, verkleinert die Ernte, hebt ihre Qualität. Er führt Märkte ein, damit die Bauern die Ware auch absetzen können. Er liest auf der einen Seite Macchiavelli und arbeitet dafür, dass Protestanten und Katholiken sich endlich verständigen – das zu einer Zeit, da gerade in Frankreich wieder die schrecklichsten Religionskriege wuten. Er kümmert sich daneben um die Ärmsten der Armen. Aus dem ungestumten Studenten, dem entschlossenen kaiserlichen Hofrat, der Kriegsgurgel und dem internationalen Diplomaten ist ein nachdenklicher Landesvater geworden. 1573 heiratet er zum zweiten Mal, diesmal glücklich. Er bezeugt seiner lieben Hausfrau, dass „sie sich ehrlich und treulich bei mir verhalt und in meiner täglich mir zufallenden Krankheiten so viel liebs, treu und guets gezeit“. Zehn Jahre später stirbt er im Alter von 61 Jahren, geplagt von Gicht.

Das Schwendischloss im elsässischen Kientzheim steht noch. Vom Schwendischloss in Burkheim kann man nur noch die Aussenmauern sehen, das Innere haben die französisch-deutschen Kriege des 17. Jahrhunderts zerstört.

Man sollte Burkheim an einem heissen Sommertag besuchen: Laut- und bewegungslos liegt das Dorf in den riesigen Rebbergen, die Grillen zirpen, und aus den leeren Fenstern des mächtigen Baus ragen die Büsche. Man steht an einer Stelle, wo vor 400 Jahren ein grossartiger Mann den Sinn seines Lebens in den kleinen Verhältnissen gefunden hat.